

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Erhard Domay

Gütersloher Verlagshaus

GottesdienstPraxis

VI. Perikopenreihe

**Band 1: 1. Sonntag im Advent
bis Reminiscere**

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz intensiver Bemühungen war es leider nicht in allen Fällen möglich, den jeweiligen Rechtsinhaber (Bildmaterial/Text) ausfindig zu machen. Für Hinweise ist der Verlag dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Aquarells No. V von Francesco Clemente, aus: CVIII. Waterclours Adayar 1985, © 1987 Öffentliche Kunstsammlung, Basel.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: Těšinska Tiskárna AG, Český Tešín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-03155-2

www.gtvh.de

Inhalt

1. Sonntag im Advent	
An die hebräischen Gemeinden 10,19–25	
Andreas Zeuschner	7
2. Sonntag im Advent	
Die Offenbarung des Johannes 3,7–13	
Christiane Borchers	15
3. Sonntag im Advent	
Die Offenbarung des Johannes 3,1–6	
Helmut Zeilinger	24
4. Sonntag im Advent	
Das Buch Jesaja 52,7–10	
Ulrich Haag	33
Einleitungsteil mit Kindern	
4. Sonntag im Advent	
Oliver Böß	41
Heiliger Abend	
Der 1. Brief an Timotheus 3,16	
Claudia Kettering	43
1. Weihnachtstag	
Der Brief an die Gemeinde in Galatien 4,4–7	
Klaus Guhl	53
2. Weihnachtstag	
Der 2. Brief an die Gemeinde in Korinth 8,9	
Thomas Waldeck	60
1. Sonntag nach Weihnachten	
Das Buch Jesaja 49,13–16	
Frank Schuster	68
Altjahrsabend	
Brief an die hebräischen Gemeinden 13,8–9b	
Roselies Taube	76
Neujahr	
Der Brief an die Gemeinde in Philippi 4,10–13(14–20)	
Claus Marcus	85

Epiphania	
Der 2. Brief an die Gemeinde in Korinth 4,3–6	
Klaus Eulenberger	95
Einleitungsteil mit Kindern	
Epiphania	
Timo Schmidt	103
Letzter Sonntag nach Epiphania	
Der 2. Brief des Petrus 1,16–19(21)	
Elisabeth Müller	105
Septuagesimae	
Der Brief an die Gemeinde in Rom 9,14–24	
Cornelia Hankel	114
Sexagesimae	
Die Geschichte der Apostelinnen und Apostel 16,9–15	
Christian Schwarz	121
»Nachdenklich sein inmitten der Alltagsarbeit«	
Zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus	
Erhard Domay	129
Estomihi	
Das Buch Jesaja 58,1–9a	
Gerlinde Wnuck-Schad	139
Invokavit	
Der Brief des Jakobus 1,12–18	
Matthias Kreplin	148
Einleitungsteil mit Kindern	
Invokavit	
Oliver Böß	156
Reminiscere	
Brief an die hebräischen Gemeinden 11,1–3.8–10	
Stefan Claß	159
Themen und Motive.....	166
Die Autorinnen und Autoren	168

1. Sonntag im Advent

An die hebräischen Gemeinden 10,19-25

Andreas Zeuschner

Exegetisch-homiletische Skizze

Der Hebräerbrief ist nicht an eine Einzelgemeinde gerichtet, sondern ein »Wort zur Lage« in einer geistesgeschichtlichen Situation, die durch Müdigkeit, Trägheit, Zweifel gekennzeichnet ist. Die Christen sind »harthörig« geworden, in den Anfängen ihrer Entwicklung steckengeblieben, obwohl sie längst schon viel weiter sein müssten. Der Apostel spendet indessen keinen Trost und kommt den geringen Möglichkeiten seiner Leserinnen und Leser nicht entgegen; vielmehr mutet er ihnen schwer verdauliche Kost zu (vgl. 5,11–14 mit 6,1–2): Der Brief an die Hebräer gehört zu den schwierigsten Texten des Neuen Testaments. Der Predigttext bildet die Gelenkstelle zwischen dem lehrhaften Teil und dem Anwendungsteil des Briefes: Die Verse 19 bis 21 fassen noch einmal die Lehre zusammen, 22 bis 25 ziehen die praktischen Schlussfolgerungen.

V. 19–21: Die Metaphysik des Hebräerbriefes unterscheidet zwischen dem himmlischen Urbild und dem irdisch-schattenhaften Abbild. Die unsichtbare Welt ist also durchaus real – im Vergleich zur sichtbaren sogar von gesteigerter, ursprünglicher Realität (vgl. 11,1). Der Weg des großen Priesters Christus ist ein Einweihungsweg; die Vulgata verwendet das Wort *initiauit*. Der »Vorhang des Fleisches« scheint sich auf die irdisch-materielle Natur des Menschen zu beziehen, die durchbrochen werden muss, um in den heiligen Bezirk zu gelangen. Der Weg der Nachfolge Christi ist ein kosmischer, der über diese Welt hinausführt in die jenseitige.

V. 22–25: Es gilt nun eine Entscheidung zu treffen oder erneut zu bestätigen und ihr dann auch treu zu bleiben. In Erwartung der herannahenden Krise ist ein schwacher Glaube eine Gefahr, der sich viele Optionen offenhält. Gewissheit, Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit sind gefragt. Ebenso ge-

fährlich ist die Vereinzlung: Jede Christin und jeder Christ braucht die Gemeinschaft, hat aber auch eine Verpflichtung gegenüber den anderen. Dabei muss man sich klarmachen, dass die Entscheidungszeit befristet ist.

Predigtidee

In einer kritischen Situation müssen wir eine Entscheidung treffen und bei ihr bleiben. Nur so gewinnen wir Kraft und Orientierung für unseren weiteren Lebensweg.

Predigtthema

Nachfolge Christi.

Vorschlag zur Liturgie

Lieder

EG 1,1+4+5 Macht hoch die Tür

EG 4 Nun komm, der Heiden Heiland

EG 10 Mit Ernst, o Menschenkinder

EG 165,1+4+7+8 Gott ist gegenwärtig

EG 166,1+2+5 Tut mir auf die schöne Pforte

EG 389 Ein reines Herz, Herr, schaff in mir

Gebet

Dank sei dir,
du ewiger Hoherpriester,
du hast für uns gebeten,
dass unser Glaube nicht aufhöre.

Du hast dich für uns geheiligt,
dass auch wir geheiligt seien
in der Wahrheit.

Dank sei dir,

dein heiliges Fürbitten
ist die Macht und die Kraft,
die uns hält und trägt
und in das Herz Gottes hineinbindet
für Zeit und Ewigkeit.

Dank sei dir,
du Hoherpriester.

Aus: Hanna Hümmel: Es ist ein Raum bei mir. Gebete. Christusbruderschaft Selbitz. 2. Aufl. 1984.
S. 87

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Liebe Gemeinde! Der Hebräerbrief ist nicht an eine Einzelgemeinde, wie etwa Korinth oder Rom, gerichtet, sondern man könnte sagen, an die Kirche insgesamt, an die Kirche zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrer Geschichte. Dieser Brief, der eigentlich mehr eine Abhandlung ist, wurde wahrscheinlich in der zweiten oder dritten Generation nach Jesus geschrieben. Es ist eine kritische Zeit, in der sich entscheidet, ob und wie die Geschichte dieser Kirche weitergeht. Denn die Kraft des Anfangs, die urchristliche Begeisterung, ist verebbt. Mystische Erfahrungen, prophetische Eingebungen, wunderbare Heilungen scheinen der Vergangenheit anzugehören. Die ersten Zeugen, die dem Mysterium unmittelbar nahe gewesen waren, sind gestorben. Ein grauer Alltag ist eingekehrt. Zweifel melden sich: Hat mein Glaube überhaupt einen Bezug zur Wirklichkeit, oder bilde ich mir alles nur ein? Auch das Bekenntnis ist unsicher und fragwürdig geworden. Die Versammlungen beginnen sich langsam aufzulösen, die Gemeinden schrumpfen. Man beginnt sich nach anderen Angeboten umzusehen, die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen.

Diese Entwicklung mag uns bekannt vorkommen, und in der Tat hat sie sich im historischen Maßstab wiederholt. Seit der Aufklärung, seit zwei-, dreihundert Jahren also, ist die Glaubens- und Gottesgewissheit bei uns mehr und mehr geschwunden. Inzwischen haben sich die westlichen, europäischen Kirchen nahezu vollständig verweltlicht. Ich muss betonen, dass wir hier von Europa reden; denn wir verwechseln leicht die Geschichte Europas mit der Weltgeschichte. Jedoch in Afrika, in China,

in Indien wachsen die Gemeinden zum Teil in hohem Maße. Von der Agonie des christlichen Abendlandes ist man dort weit entfernt.

Woran glauben wir noch? Was ist evangelisch? Was ist christlich? Viele wissen es nicht mehr. Wir sind orientierungslos geworden, auch in Fragen der Moral. Eine Daseinsangst hat sich unserer bemächtigt. Wir müssen uns fragen: Wie tragfähig, wie belastbar ist unser Glaube noch?

Was die Sache noch problematischer macht: Wir scheinen unsere desolate Lage kaum richtig wahrzunehmen.

Zu jeder politischen oder sozialen Frage hat die Kirche ein Wort parat, man weiß manchmal nicht, befindet man sich auf einer Synode oder auf einem Gewerkschaftskongress; und allen Ernstes glauben wir, unsere Probleme mit Hilfe von Unternehmensberatern lösen zu können. Gern führen wir von unserer unklaren, prekären Position aus auch Dialoge mit anderen Kirchen oder Religionen.

Aber setzt das nicht einen sehr viel stärkeren Glauben voraus, als wir ihn haben? Werden wir von unseren politischen und religiösen Gesprächspartnern, vom Islam, vom Papst, vom Dalai Lama überhaupt noch ernst genommen? Und begreifen wir, mit wem wir es bei den Vertretern anderer Religionen in Wirklichkeit zu tun haben? Vom Hebräerbrief können wir lernen, unsere Situation schonungslos ehrlich in den Blick zu nehmen.

Zum weiteren Verlauf

Die kommende Krise: »Der Tag« naht: Die Lage ist instabil, eine konstante, dauerhafte Entwicklung der Menschheit ist nicht zu erwarten. Dem Christentum in Europa steht ein Überlebenskampf bevor. / Die Schwäche des Glaubens und Beliebtheit des Bekenntnisses machen uns wenig widerstandsfähig. Haben wir auf Felsen oder Sand gebaut? / Vereinzelung ist gefährlich. In Krisenzeiten muss man wissen, wohin man gehört. »Nur Stämme werden überleben.« / Das »Flirten« mit anderen Kulturen und Einweihungswegen, magische Experimente u. dgl. sind nicht ungefährlich. Die geistige Welt ist kein Supermarkt, in dem wir nach Belieben auswählen können. / Die Gefahr des Abfalls vom lebendigen Gott: Unglaube, abgebrochene Brücken, geistliche Isolation. Wir können die Entscheidung nicht ewig offenhalten; keine Entscheidung ist auch eine Entscheidung.

Initiation: In Esoterik und Magie redet man viel von Initiation. Der Adept

wird durch einen menschlichen Guru oder ein jenseitiges Geistwesen initiiert. Dabei handelt es sich um eine Persönlichkeitsveränderung (Durchbruch eines neuen Ichs). / Der Vorhang ist keine Tür, sondern eine Scheidewand, die den Zutritt verwehrt. Wir existieren in einem eingekapselten Bereich innerhalb der umfassenden Realität. Die irdische Welt ist hermetisch von der himmlischen abgeschlossen. / Wir sind aber auch in unserem Bewusstsein isoliert. Unsere Angst rührt daher, dass der Mensch überall nur noch sich selber sieht. Bei zugezogenem Vorhang können wir nicht entscheiden, ob Gott real oder fiktiv ist. Seit der Aufklärung ein immer weiterer Rückzug des Geistes in das hermetische Gefäß. / Das Mysterium der Inkarnation. Der Gesandte überwindet die transzendente Grenze. Sein irdisches Dasein war ein Leben des Glaubens, der Versuchung und des Leidens. Er hat den Fluch auf sich genommen. / Das »Fleisch« ist Hindernis auf dem Weg zu Gott. Jesus musste durch sein Fleisch = die irdisch-menschliche Natur, die er bei seiner Menschwerdung angenommen hatte, hindurchbrechen, um in das Heiligtum zu gelangen. Christus hat die Initiationsprüfung bestanden, er ist der erlöste Erlöser.

Freier Zugang zum Heiligtum: Böses Gewissen: das Bewusstsein, durch Verfehlungen und die sündige Gesamtausrichtung des Willens Gott gegenüber verschuldet zu sein. Die Freiheit ergibt sich aus der Sündenvergebung (= Befreiung vom Fluch, Lösung aus der Tatsphäre). / Objektiv neuer Weg; eine reale Veränderung in der unsichtbaren Welt und im Herzen, im personalen Zentrum des Innenlebens und seiner Relation zu Gott, im Bewusstsein und Unterbewusstsein, hat stattgefunden. Der christliche Glaube, auch wenn er nicht gefühlt wird, hat einen realen Grund. / Lebendiger Weg = ein wirksamer, der von selber zum Ziel führt? »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Der Glaubende geht einen Weg zum Himmel, auf dem der Erlöser ihm als Führer und Helfer vorangeht. Mystische Teilhabe. Wenn der Tabu-Bezirk betreten wird, wird eine gefährliche Macht wirksam. / Wir können den gleichen Weg gehen wie der Hohepriester. Der Weg ist frei zu jenem Ort, an dem Gott selbst anwesend ist. Wir brauchen keinen menschlichen Mittler mehr, sondern können Gott im Gebet direkt erreichen. / Die Gemeinde ist Teilnehmerin am himmlischen Kult: Gegenwart Jesu bis hin zur spürbaren Präsenz (»Wo zwei oder drei ...«); Realpräsenz beim hl. Abendmahl.

Möglicher Schluss

Wir sehen also: Unser Predigttext macht es uns nicht gerade leicht. Er fordert uns eine Anstrengung des Denkens ab, aber nun auch des Glaubens. Gerne würden wir unverbindlich bleiben. »Hauptsache, es ist für mich wahr«, hört man heute oft. Wie unangenehm ist es doch, sich festlegen zu müssen, eine Lebensentscheidung zu treffen. Wir sind daran kaum mehr gewöhnt, weder im beruflichen noch im privaten Bereich. Für viele bekommt der christliche Glaube durch seine unbedingte Forderung etwas Unsympathisches, Intolerantes. Doch früher oder später kommen wir unweigerlich an einen Punkt, wo wir uns entscheiden müssen, und dann heißt es eben »ganz oder gar nicht«. Aufrichtigkeit ist dann gefragt, ein ungeteiltes Herz, Standhaftigkeit: dass wir in Zuverlässigkeit und Beständigkeit leben, was wir glauben. Nur das wird uns Orientierung und Sinn zurückgeben, und nicht die ewige Fortsetzung der Suche. Wir müssen uns außerdem klarmachen, dass der Pluralismus vielleicht als Gesellschaftsform für eine gewisse Zeit möglich ist, nicht aber als Geisteszustand. Wir müssen lernen, unsere Position abzugrenzen: von der katholischen, der jüdischen, der islamischen, der buddhistischen, der sozialistischen, der feministischen und so weiter und so fort. Wir müssen wieder lernen, auch andere zu kritisieren und nicht immer nur uns selber. Wir müssen bereit sein, eine geistige Auseinandersetzung zu führen, einen geistigen Kampf.

Was also unterscheidet uns von den anderen Religionen? Wir haben kein Gesetz, das wir erfüllen könnten oder müssten: weder die fünf Säulen des Islam noch die über sechshundert Gebote der Tora, noch den achtfachen Pfad der Buddhisten. Christus hat das Gesetz an unserer Stelle erfüllt. Wir benötigen keinerlei spirituelle Techniken wie Meditation, Imagination, Ekstase oder Trance, um jene innerste Zone, das Heiligtum, zu erreichen. Wir beschreiten auch keinen der zahlreichen Einweihungswege, haben keinen Guru und keinen menschlichen Initiator; denn Christus hat die Prüfung für uns bestanden. Wir können nur noch zustimmen. Das ist frustrierend, das ist durchaus demütigend. Denn wir hätten doch gerne ein wenig Macht, ein wenig Anerkennung für unsere Leistung, ein wenig mehr Kontrolle. Stattdessen sind wir aufgefordert, einem Priesterkönig die Treue zu halten, auf Gedeih und Verderb, wie er uns gegenüber die Treue hält, nicht nur in dieser Welt, sondern durch das Tor des Todes hindurch auch in der jenseitigen.

Der mystischen Ankunft unseres Königs sehen wir im Ring der Jahresfeste nun erneut entgegen. So wollen wir schließen mit einem Lied zur Begrüßung, einem Herzensgebet, mit einem Gesang des schlesischen Mystikers Angelus Silesius:

Morgenstern der finstern Nacht,
Der die Welt voll Freuden macht,
Jesulein,
Komm herein,
Leucht in meines Herzens Schrein.
Amen.

Kontexte

Der Inder Kirpal Singh (1894–1974) gilt als spiritueller Meister des Sant Mat, der seine Schüler auch über den Tod hinaus begleitet. Er hat in Deutschland und anderen westlichen Ländern zahlreiche Anhänger. Über den Tod gibt er folgende Belehrung:

»Die Entfernung spielt für den wahren Meister keine Rolle. Die Meisterkraft erscheint im letzten Augenblick oder schon früher, gleichgültig, wo sich der Schüler befindet, ob in der Nähe oder Ferne. Der Meister teilt ihm mit, dass die unausweichliche Stunde seines Scheidens von dieser Welt unmittelbar bevorsteht und er deswegen kommt, um ihn zu begleiten. Die feinstoffliche Gestalt des Meisters leuchtet auf und führt die Seele in höhere Regionen und weist einem jeden den angemessenen Platz zu, der ihm entsprechend seiner Ausübung des heiligen Wortes zu Lebzeiten zusteht. Zugleich gibt er ihm die notwendigen Anweisungen für eine weitere und vollständigere Entwicklung auf dem spirituellen Pfad.«

Kirpal Singh: Mysterium des Todes. Edition Naam. Augsburg 1996. S. 105

Über die Mystik des Vorhangs vor dem Allerheiligsten schreibt Gershom Scholem:

»Zu den wichtigsten Dingen, deren Schilderung Metatron dem Rabbi Ismael gibt, gehört der kosmische Schleier oder Vorhang vor dem Thron, der die Glorie Gottes von den Engelscharen trennt. Die Idee eines solchen Vorhangs muss sehr alt sein [...]. Dieser kosmische Vorhang, wie ihn das Henoch-Buch beschreibt, enthält nun Bilder aller Dinge, wie sie seit den Schöpfungstagen in der himmlischen Welt ein präexistenziales Dasein haben. Alle Generationen und alle ihre Taten sind in diesem Vorhang eingewoben. Wer ihn schaut, dringt damit zugleich auch in das Geheimnis der messianischen Erlösung ein. Ebenso wie der Lauf der Geschichte sind auch die Kämpfe der Endzeiten und die Taten des Messias hier schon präformiert.«

aus: Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. © Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1951.

»Wenn ich als Einzelner vor Gott stehe, werde ich fähig gemacht zu wahrer Gemeinschaft. Das Kriterium wahrer Gemeinschaft wiederum ist die Fähigkeit, ganz sich selbst sein zu können vor Gott. ... Die Gemeinschaftsunfähigkeit und die Liebesarmut von uns Christen straft unsere reichen theologischen und biblischen Erkenntnisse Lügen. Das falsche Alleinsein, welches die Prüfung der Gemeinschaft nicht besteht, ist der Individualismus. Er lebt vornehmlich in der Erkenntniswelt und begründet aus ihr seine Berechtigung. Der Individualist ist der Abgesonderte aus Prinzip, aus Egoismus, aus Gemeinschaftsunfähigkeit, aus Reaktion gegen die ›Masse‹. Er ist die erstarrte Gestalt des Einsamen: der Vereinsamte ... Unsere Furcht vor der Gemeinschaft hält der Scheu vor der Einsamkeit die Waage. Am liebsten wären wir unverbindlich: ein bisschen Gemeinschaft, nicht zu viel, ein wenig Alleinsein, nicht zu viel. ... Doch das Eine wird uns klar werden: Wir können *kein* volles Christenleben führen ohne Gemeinschaft.«

Aus: Hans Bürki: Das Leben gewinnen. Besinnung über Grundfragen christlicher Verwirklichung. Moers 1990. S. 110-112

2. Sonntag im Advent

Die Offenbarung des Johannes 3,7-13

Christiane Borchers

Exegetisch-homiletische Skizze

Die Adventszeit hat zwei Aspekte in der kirchengeschichtlichen Tradition: die freudige Erwartung des Kommens des Jesuskindes in Bethlehem und die Erwartung des kommenden Pantokrators, der den ganzen Erdenkreis richtet. Der erste und der vierte Adventssonntag betonen den freudigen Charakter der Adventszeit, der zweite und dritte den Buß- und Gerichtsgedanken.

Offb 3,7–13 ist das sechste Sendschreiben des Sehers Johannes, der von Patmos aus Briefe an die sieben Gemeinden in Kleinasien schreibt. Die Briefe betreffen sowohl die einzelnen Gemeinden, als auch die gesamte Christenheit, (vgl. die Zahl 7, die für das Ganze, die Gesamtheit steht). Die Sendschreiben haben einen bestimmten Aufbau:

Der Schreiber beruft sich auf eine höhere Autorität. Es ist Christus selbst, der spricht. Dann folgt Lob und Tadel. *Ich kenne deine Werke ...* Der Tadel fehlt bei der Gemeinde in Philadelphia, sie erhält ausschließlich Lob. In den anderen Briefen folgt die Bußmahnung und Androhung des Gerichts. Auch hier bildet die christliche Gemeinde in Philadelphia die Ausnahme. Dafür, dass sie in Geduld an Christus festgehalten hat, obwohl sie nur eine schwache Kraft hat, wird sie belohnt werden. Sie muss sich nicht mehr im Gericht bewähren, sie hat sich bereits auf Erden bewährt. Eine kleine Bußmahnung ist lediglich in Vers 11 zu finden: Die Gemeinde soll halten, was sie bereits hat.

Der Schluss wird eingeleitet durch einen Überwinderspruch. Wer überwindet, dem wird eine Verheißung zuteil. Es folgt eine Aufforderung zum Hören.

Jede Gemeinde hat einen Engel, gleich einem Schutzengel, den ein einzelner Mensch hat. Er ist der himmlische Doppelgänger, der vor Gottes

Angesicht steht und besonderen Schutz genießt. Wenn Johannes an den Engel der Gemeinde schreibt, so schreibt er an die Gemeinde. Durch den Engel wird die besondere Beziehung deutlich, die eine christliche Gemeinde zu Gott und Christus hat. Die christliche Gemeinde ist das neue auserwählte Volk Gottes.

Christus hat den Schlüssel zum Paradies; er ist der endzeitliche Davidide, der die Tür zum Himmelreich aufschließt und zuschließt. In Vers 9 ist von der *Synagoge des Satans* die Rede und von den *Juden, die lügen*. Diese Verse sind nicht antisemitisch zu verstehen, sondern erschließen sich auf dem Hintergrund des Schreibers, der nicht judenfeindlich ist, sondern selbstkritisch. Diese Verse dürfen explizit nicht antisemitisch ausgelegt werden, sondern müssen in ihrem Kontext verständlich gemacht werden.

Die kleine Gemeinde hat nur eine schwache Kraft, dennoch hat sie am Wort Gottes festgehalten. Zum Lohn dafür hat ihr Christus schon jetzt die Tür zum Paradies aufgeschlossen. Das Verheißungswort in Vers 12 wird anschaulich ausgemalt. Die Überwinder sind lebendige Säulen im Tempel Gottes, die für immer ein Bleiberecht haben. Der Name Gottes ist auf ihnen geschrieben, d. h., sie bekommen eine neue Identität, sie gehören zu Gott, sind Bürgerinnen und Bürger der himmlischen Stadt, des neuen Jerusalem. Sie werden bei Christus sein und mit ihm in das himmlische Reich eingehen.

Predigtidee

Das Festhalten im Glauben an Christus wird belohnt.

Predigtthema

Christus hat den Schlüssel zum Paradies.

Vorschlag zur Liturgie

Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst am zweiten Advent
im Namen Gottes, der schöpferischen Kraft,
die Himmel und Erde gemacht hat,
im Namen Jesu Christi, in dem sich die Liebe vollendet hat,
im Namen des Heiligen Geistes, der Kraft,
die Gemeinschaft unter uns stiftet. Amen.

Gebet zum Eingang

Barmherziger Gott!

Es ist Advent,
wir warten auf dein Erscheinen,
wir erwarten deine Ankunft.
Wir sehnen uns nach deiner Liebe,
wir sehnen uns nach Licht und Leben.
Die unerlöste Welt wartet auf dich.

Du erquickst die Mühseligen und Beladenen,
richtest die Gebeugten auf,
schaffst Recht und Gerechtigkeit denen,
die Unrecht leiden.
Du kommst in diese Welt,
machst heil, was krank ist,
hebst auf, was am Boden liegt.
Geknicktes Rohr zerbrichst du nicht
und den glimmenden Docht löschst du nicht aus.
Du schließt den Frommen die Tür zum Paradies auf.
Bei dir ist lauter Glanz und Freude.

Wir bitten dich nun für diesen Gottesdienst:
Komm in unsere Mitte,
erfülle unsere Herzen,
erleuchte uns mit deinem hellen Schein. Amen.

Psalm: Ps 80,2–7.15–20 oder Ps 24

Lesungen

AT: Jes 63,1-6 (17-19a)19b - 64,1-3

NT: Lk 21,25-33

Epistel: Jak 5,7-8

Kyrie und Gloria

Gott, wir bitten dich:

Öffne unsere Herzen, damit du bei uns einziehen kannst!

Öffne unser Ohr, damit wir deine Botschaft wahrnehmen
in diesem Advent!

Mach uns bereit für dein Kommen!

Erbarm dich über uns, wenn wir zu wenig mit
deiner Ankunft in dieser Welt rechnen.

Stärke uns im Glauben, dass dein Reich kommt.

Dir sei Ehre und Gnade,

dir sei Lob und Preis!

Du kommst und machst krumme Wege gerade,

du zeigst Wege aus der Dunkelheit,

lenkst unsern Schritt, dass wir sicher gehen können.

Du lässt dein Licht leuchten,

verleihst der Welt einen warmen Schein.

Du richtest den Erdkreis so, wie es recht ist.

Dein Reich ist ein Reich des Friedens,

der Freude und der Gerechtigkeit.

Dir sei Dank für alle Zeit.

Fürbittengebet

Gnädiger Gott,

wir warten auf dich, dass du kommst

und unser Leben hell machst.

Wir warten auf dein Erscheinen,

damit deine Gerechtigkeit sich durchsetzt.

Bei uns ist so viel Leid und Unfrieden.

Menschen bedrücken einander,

nehmen sich die Luft zum Atmen.

Viele Menschen sind einsam,

haben keinen Menschen,

dem sie sich anvertrauen können.
Hilf uns, sensibel zu sein für diejenigen, die uns brauchen.
Befähige uns, unsere Kraft dafür einzusetzen,
dass unsere Gemeinde es verdient,
sich nach Christus zu benennen.
In Jesus Christus hast du dich geoffenbart,
hast uns gezeigt, was es heißt, menschlich zu leben.
Wir sind für unsere Taten verantwortlich.
Hilf uns, im Gericht zu bestehen.
Sende einen Engel, der uns bewahrt.
Schließ uns die Tür zum Paradies auf,
dass wir einst mit dir am Tisch in deinem Reich sitzen.
Alles, was uns bewegt, bringen wir vor dich,
indem wir gemeinsam beten:
Unser Vater im Himmel ...

Lieder

EG 17,1+2 Wir sagen euch an den lieben Advent
Wochenlied EG 6,1-5 Ihr lieben Christen, freut euch nun
EG 152,1-4 Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen
EG 1,1,4+5 Macht hoch die Tür, die Tor macht weit

Vorschlag zur Predigt

Liebe Gemeinde !

Es ist Advent. Die Häuser und Straßen sind festlich geschmückt. Auf dem Weihnachtsmarkt duftet es nach gebrannten Mandeln und Glühwein, zu Hause nach der Weihnachtsbäckerei. Wir möchten uns einstimmen auf die besinnliche Zeit, die alten Verheißungen hören, die vertrauten Adventslieder singen, die das Herz warm und weit machen.

Advent – Ankunft, Erwartung, Vorfreude. Warten auf Christus, dass er kommt und heil macht, auch uns. Die Kinder öffnen jeden Tag eine Tür am Adventskranz. Jede Tür bringt ihnen Heiligabend ein Stück näher.

Der kleine Advent bildet den großen Advent ab. Das Reich Gottes, das mit Jesus schon in der Welt angebrochen ist, wird am Ende aller Zeiten endgültig Wirklichkeit werden und den ganzen Erdkreis umfassen. Aber

bevor die Erwählten im Reich Gottes mit Gott und Christus zu seiner Rechten am Tisch sitzen und das Mahl halten, wird Christus wiederkommen, als Weltenrichter auf dem Thron herrschen und über die Menschheit Gericht halten.

Adventliche Stimmung und Weihnachtsbäckerei sind plötzlich verschwunden angesichts des kommenden Weltgerichts, in dem der Mensch sich für seine Taten verantworten muss. Der ganze Erdkreis wird einer harten Prüfung unterzogen werden.

Unser Predigttext ist eins der sieben Sendschreiben, die der Seher Johannes an die sieben Gemeinden in Kleinasien schreibt. Er schreibt an die christliche Gemeinde in Philadelphia: *Dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe ...* Es gibt die alte Vorstellung, dass jeder Mensch einen Schutzengel hat, sogar ganze Völker verfügen über einen Schutzengel. Der Schutzengel steht vor Gottes Angesicht, genießt einen besonderen Schutz, bewahrt selbst und beschützt die ihm Anbefohlenen. Menschen und Völker haben himmlische Doppelgänger, die ihnen beistehen. Die christliche Gemeinde in Philadelphia hat einen guten Ruf. Johannes hält ausschließlich Lob für sie bereit. Johannes schreibt nicht aus eigener Autorität, sondern es ist Christus selbst, der spricht. *Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige ...* Der erhöhte Christus hat den Schlüssel Davids in der Hand, mit dem er am Ende aller Zeiten die Tür zum Paradies aufschließt und zuschließt. Ein alttestamentliches Bild von Jesaja wird aufgenommen, nachdem der verwaltende Hofmeister den Schlüssel zu Davids Palast bekommt, mit dem er die Türen auf- und zuschließen kann. Das Bild vom königlichen Palast wird übertragen auf den himmlischen Palast, zu dem Christus den Schlüssel hat. Er allein öffnet und schließt die Tür zum himmlischen Festsaal.

Der Gemeinde in Philadelphia öffnet er die Tür. Obwohl diese kleine Gemeinde nur eine geringe Kraft hat – sie ist wirtschaftlich und zahlenmäßig schwach gestellt –, hat sie Gottes Wort in Zeiten der Bedrängnis bewahrt. Sie hat Christus nicht verleugnet und an ihm festgehalten. Dafür erschließt Christus ihr das Paradies.

Die christliche Gemeinde in Philadelphia stand vor großen Herausforderungen. Sie musste sich behaupten in einer Zeit, als das Christentum sich in der Minderheit befand und sich einer jüdischen Mehrheit gegenüber

sah. Das Christentum hatte sich bereits vom Judentum gelöst, war aber noch nicht als eigenständige Religion vom römischen Staat anerkannt. Ehemals hatten sich die Christen als ein Teil der jüdischen Religion verstanden. Für sie hatte sich die jüdische Verheißung erfüllt: Der Messias war in Jesus gekommen. Dieser Glaube wurde bald nicht mehr von den jüdischen Autoritäten akzeptiert. Die Christen in Philadelphia gerieten in eine Situation, in der sie weder vom Staat noch vom Judentum geduldet wurden. Die Römer verlangten, dass sie vor dem Bild des Kaisers knieten, die Juden sahen in Jesus nicht den erwarteten Messias. Die Christen wurden zu Freiwild der Römer und zu Konkurrenten der Juden. Von beiden Seiten wurden sie in die Enge getrieben und gerieten in große Anfechtung und starke Bedrängnis. Dennoch ließen sie sich nicht vom Glauben an Christus abbringen. Diese glaubwürdige Standhaftigkeit wird von Christus reichlich belohnt. Einst werden sie über ihre Bedränger triumphieren und den Sieg davontragen, ihnen wird das Paradies zuteil.

Christus schreibt durch die Hand des Johannes: »Ich werde einige von der Synagoge des Satans, die sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern lügen, dazu bringen, dass sie kommen und zu deinen Füßen niederfallen und erkennen sollen, dass ich dich geliebt habe.«

Das klingt antisemitisch: *Juden, die lügen, und Synagoge des Satans*, ist es aber nicht. Jahrhundertlang ist diese Stelle gegen Juden ausgelegt worden. Der Schreiber selbst will diese Aussagen mit Sicherheit nicht judenfeindlich verstanden wissen. Johannes, der selber ehemals Jude war und Christ geworden ist, kritisiert ein Verhalten, das die Anhänger einer anderen Religion bedrängt und verfolgt, anstatt sie als Schwestern und Brüder einer anderen Gottesoffenbarung zu akzeptieren und tolerieren. Die Bezeichnung Jude verwendet Johannes als Ehrennamen. Er sagt: Juden, die gemeinsame Sache mit den Mächtigen machen – in diesem Falle mit dem römischen Staat – und Minderheiten verfolgen, verdienen den Ehrennamen Juden nicht. Sie geben vor, Juden zu sein, aber sie lügen, so verhalten sich Juden nicht. Johannes, selber Jude gewesen, ist nicht judenfeindlich, sondern selbstkritisch. In anderen Sendschreiben an christliche Gemeinden hat er, der Christ geworden ist, Christen kritisiert in ihrem Verhalten, als es Anlass zur Kritik gab. – Einige Jahrhunderte später verändern sich die Machtverhältnisse zugunsten des Christentums. Das Christentum wird durch ein Edikt des Theodosius 391 n. Chr. im römi-

schen Reich Staatsreligion. Nun verfolgt die christliche Kirche mit Hilfe des Staates das in die Minderheit geratene Judentum. – Übertragen wir die kritische Haltung des Johannes, müssten wir konsequenterweise von der *Kirche des Satans* sprechen und von Christen, die vorgeben Christen zu sein, und es doch nicht sind, sondern sie lügen. Christen, die andere bedrängen und verfolgen, verdienen nicht, den Namen Christen zu tragen. Sie sind keine Christen, so verhalten sich Christen nicht.

Der Schreiber des Sendschreibens überträgt alttestamentliche Verheißungen an das Volk Israel als Gottesvolk auf die christliche Gemeinde. So werden Prophetenworte, die von der Unterwerfung der heidnischen Könige und Völker vor dem Volk Israel sprechen, nun auf die christliche Gemeinde bezogen. Sie ist das neue von Gott auserwählte Volk, vor der sich nun die Juden beugen müssen. Die kleine Gemeinde, bedrängt und bedroht, wird erhöht und gepriesen als eine Gemeinde, die in Geduld ausgeharrt und sich nicht beirren lassen hat. Sie hat an Gottes Wort festgehalten. Zum Lohn wird Christus sie vor der Stunde der Prüfung bewahren, die über den ganzen Erdkreis kommen wird. Die Gemeinde in Philadelphia hat sich schon in der Stunde der Versuchung bewährt, sie braucht sich nicht mehr dem Endgericht zu stellen. Ihr ist bereits das Reich Gottes zugesagt. Eine kleine Mahnung ist in dem Brief an die Philadelphier, der sie durchweg lobt, doch enthalten: *»Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!«* Bis zur Ankunft Christi, die in Kürze kommt, sollen sie so standhaft bleiben, wie sie sind, sonst könnte ihnen die Krone des Lebens, die sie ja bereits haben, doch wieder verlorengehen.

Am Ende des Briefes versäumt Johannes nicht, der Gemeinde ihre Verheißungen in den schönsten Bildern auszumalen. Sie werden eingeleitet mit dem Überwinderspruch. Wer die widergöttlichen, zerstörerischen Mächte und Gewalten der Welt überwindet und im Glauben treu bleibt, der soll ein Pfeiler in Gottes Tempel werden. Säulen nannte man im Judentum Abraham und die Frommen Israels, in der christlichen Urgemeinde die Apostel. Die Gemeindeglieder dieser armen kleinen Gemeinde von Philadelphia werden tragende Säulen im Tempel Gottes sein, die man nicht mehr daraus entfernen kann. Auf den Säulen soll der Name Gottes geschrieben werden und der Name des neuen Jerusalem, das vom Him-